Jägerin

Autor(en): **Gossolt, Marcus / Strauss, Dorothea**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **3 (1996)**

Heft 33

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-885874

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Marcus Gossolt
Heiligkreuzstrasse 7
9008 St.Gallen

St.Gallen November 1996

jägerin

Dorothea Strauss
Kunsthalle St.Gallen
Lagerhaus Davidstrasse
9000 St.Gallen

Liebe Dorothea

Ich danke Dir für Deine Anfrage, mir Gedanken über die Kunsthalle St.Gallen und Ihre Ausstellungen zu machen. Meine Gedanken sind jedoch an jedem Ort für Kultur die Aenlichen. Ich versuche aus der Sicht des auszustellenden Werkes zu urteilen, dem ich (eigentlich) meine Erwartungen aufzwinge. Allein schon deshalb sind die nachfolgenden Zeilen das Denk-Produkt gänzlichen Desinteresses an politischen, wissenschaftlichen und moralischen Nippsachen über den Ort für Kultur. Denn ich bin der Meinung, die anthropologische Zweckbestimmtheit (nicht der Inhalt) von Kultur bestehe nicht darin, zu belustigen, zu entspannen, zu tapezieren, den Machern die Macht zuzuführen, auszulachen und totzuschweigen. Ich denke ihre Funktion geht dahin, zu sammeln, zusammenzulegen, um dem Menschen bewusst zu machen, woher er kommt, damit er weiss, wer er ist - und wenn er nicht entscheiden kann, was er will, so doch auf seine Zukunft Einfluss zu nehmen. Sie soll ihm seinen Ursprung, seine Vergangenheit, seine Gegenwart und vor allem seine utopische Zukunft gegenüberstellen - eine Zukunft, die allein dem Heute Sinn und Bestimmung gibt. Davon gehe ich aus, wenn ich mich dabei ertappe, wenn ich sage:"Sieh, du siehst sie ja doch noch!". Die Kunst. Im Heute. An diesem bestimmten Ort. Aber wer ist diese Person, die den Ort bestimmt hat, andem ich glaube mich beim Sehen zu sehen und wer ist diese Person, die mir dieses Werk gegenüberstellt, das ich glaube zu sehen? Hat das Werk der Kunst seine Richtigkeit, hat der Ort seine Richtigkeit und hat der sammelnde Mensch der Kunst für den Ort seine Richtigkeit? (Ich benutze den Begriff der Richtigkeit anstelle von "Berechtigung", denn ich gehe von mir aus.) Als erstes kann ich festhalten, wenn ich den sammelnden Menschen dieser Ort-Kunst-Koexistenz entdecke, verliert sogar der richtige Ort und die richtige Kunst an Richtigkeit. Denn eine Ausstellung konzipieren und realisieren heisst, sich selbst zum Verschwinden zu bringen. Die ideale Ausstellungsmacherin ist jene, die hinter sich, am Ort ihrer Tat, keine persönliche Spur hinterlässt. Die Werke sind dann an ihrem Platz in der Ausstellung, wenn sie den Eindruck erwecken, ihren Standort selbst ausgesucht zu haben. Die Macherin scheint nichts gemacht zu haben und nie existiert zu haben. Also sehe ich sie - die Werke der Kunst - aus ihrer Selbstverständlichkeit heraus. So wie das mit nur Wasser und Salz zubereitete Gemüse einen Geschmack von Frische im Mund hinterlassen kann. Die Karotte möchte nach sich selbst schmecken, egal wie gut oder schlecht sie jedem einzelnen mundet. Genauso das Werk der Kunst. Es ist ein konkreter und einzigartiger Ausdruck. Es ist ein materielles Artefakt. Es existiert nicht ohne Absicht, sein Ziel ist der Ausdruck. Das Werk ist durch und durch ausdrucksvoll. Alle grundlegenden Teile, mit all ihren sinnlichen, begrifflichen und psychologischen Eigenschaften haben einen Teil an und von seinem Ausdruck. Das Werk drückt sich in seinem eigenen Namen aus. Es dient nichts und niemanden, hätte es nicht den selbstverständlichen Nutzen, sich zum Ausdruck bringen zu wollen. Das Werk existiert, um auf den Menschen zu wirken. Es wirkt in der Aktualität der Präsenz des Menschen, sowie der Anwesenheit des Menschen ihm gegenüber. Das Werk möchte sich selbst aufgedrängt werden und möchte, dass dem Betrachter gleiches geschieht. Denn nur so können sie sich gegenseitig aufdrängen. Das Werk möchte, dass der Betrachter es entdeckt und nicht, dass ein roter Pfeil darauf zeigt. Ganz ohne intelligentes Raffinement und vermittelnde Aufbereitung. Ohne jede Absicht, ausgenommen Werk und Betrachter einander unmittelbar gegenüberzustellen. Die Präsentation wird fast schon brutal und dumm erscheinen. Als ob ihre Urheberin kein Interesse an dem gehabt hätte, was sie tat. Das Werk möchte erscheinen, als ob niemand davon betroffen gewesen wäre. Als ob Werk und Betrachter einander aufgrund ihres eigenen Willens gegenüberstehen. Das Werk möchte den Betrachter dabei zu sich selbst sagen hören :"Sieh, du siehst sie ja doch noch - die Kunst.". Die Kunst, das autonome Werk und den autonomen Betrachter an einem autonomen Ort auszustellen, hat für mich also nur dann eine Richtigkeit, wenn sich die Ausstellungsmacherin selbst zum Verschwinden zu bringen weiss. Dies ist jene Zweckbestimmtheit, der ich glaube zu begegnen, wenn ich die Kunsthalle St.Gallen betrete. Und deshalb schätze ich Deine Arbeit, Dorothea, an diesem Ort - egal, ob sich meine Erwartungen mit Deinen Intensionen und Deiner Motivation eine Ausstellung zu konzipieren, decken.

herzlichst & mit freundlichem Gruss

Marcus

Herrn
Markus Gossolt
Heiligkreuzgasse 7
9008 St.Gallen

St.Gallen, 11. November 1996

Lieber Marcus!

Gerade aus Basel zurück, habe ich heute Deine Post erhalten. Herzlichen Dank! Wußtest Du eigentlich, daß ich vor hatte, für das SAITEN-PROJEKT eine Collage aus verschiedenen Briefen und Tagebucheintragungen zusammenzustellen? Und nun erreicht mich Dein Text in: Briefform! ...eine schöne Überraschung!

Du sprichst in Deinem Brief viele Themen an, die für mich persönlich und für meine Arbeit sehr wichtig sind, und deshalb möchte ich Deine Überlegungen aufgreifen und Dir aus meiner Sicht antworten.

Du beschreibst die Kunsthalle zu Beginn erst einmal als einen «Ort für Kultur» und nicht als einen «Ort für Kunst». Darüber freue ich mich natürlich, denn Kultur meint ja nicht nur Ausstellungen, Kunst und KünstlerInnen, sondern eben auch die Möglichkeiten, unterschiedliche Perspektiven auf unsere kulturellen Zusammenhänge und Bedürfnisse, also letztendlich auf unser gesamtes Leben zu entwickeln. **Kultur heißt auch, Grenzen zu sprengen.**

Die Kraft und Anziehung eines solchen Ortes entwickelt sich aus der Vernetzung all derjenigen, die mit diesem Ort und seinem inhaltlichen Angebot verbunden sind, die diesen Ort besuchen, ihn wahrnehmen, ihn in Gedanken weitertragen. Und wenn Du von der «Richtigkeit» sprichst, meinst Du denn damit das ernsthafte Bemühen – ernsthaft im Sinne eines kontinuierlichen und theoretisch aufgeladenen Bemühens – um ein Aufspüren künstlerischer Fragestellungen und Tendenzen unserer Gegenwart? Und meinst Du mit «Richtigkeit» auch das Anliegen der Kunsthalle, in einen intensiven Dialog mit ihrem Umfeld zu treten? Wenn ja, kann ich Dir zustimmen. Denn Begriffe, wie «Richtigkeit» und «Berechtigung» sind ja vor allem im Zusammenhang mit zeitgenössischer Kunst heikel. Rasch implizieren sie andere Begriffe wie «Legitimation» und «Sinnstiftung», und deshalb vermeide ich sie meistens.

Bei meiner Arbeit stellen sich ja immer wieder die Fragen, was ich vermitteln möchte und wie ich das Publikum erreichen kann. Du weißt ja nur zu gut, wie schwer es zum Teil ist, Gegenwartskunst zu vermitteln. Wie gesagt, immer wieder gelangt man an den Punkt, sich und seine Arbeit legitimieren zu müssen. Das Thema Kunst verführt die meisten Menschen zu «quasi kompetent» anmutenden Stellungnahmen und Kategorisierungen, obwohl sich doch nur wenige in dieser Materie auskennen. Und daß sie sich nicht auskennen, ist auch gar nicht weiter schlimm, sondern ganz im Gegenteil! Schwierig wird es nur, wenn vergessen wird, daß man sich Beurteilungskriterien erarbeiten muß. Künstlerinnen und Künstler tun das auch! **Ich wünsche mir noch mehr BesucherInnen, die neugierig nach dem sind, das sie noch nicht kennen und noch nicht verstehen.** Wer würde schon z.B. in eine Anwaltskanzlei oder ein Steuerbüro gehen und ohne jegliche Vorkenntnis die jeweiligen Verfahrensweisen nicht nur kritisieren und in Frage stellen, sondern sie auch noch ablehnen, ohne überhaupt zu wissen, um was es wirklich geht? Bei einem Ausstellungsbesuch sieht das jedoch ganz anders aus.

Nun, was ich damit sagen will ist, daß ich Vermittlungsarbeit als Öffentlichkeitsauftrag sehr ernst nehme. Ich möchte transparent machen, daß Künstlerinnen und Künstler mit einem Backround arbeiten, in dem sich sowohl die gesellschafts- als auch kunstimmanenten Begriffe und Fragestellungen in diesem Jahrhundert enorm gewandelt haben. **Die Frage, was ein Kunstwerk ist, muß immer wieder neu beantwortet werden, die sich wandelnden Kunstbegriffe entstehen in einer sich andauernd wandelnden Zeit.** Und gerade im ausgehenden Jahrhundert und Jahrtausend ist die Aufmerksamkeit für unsere Vergangenheit, unsere Gegenwart und unsere Zukunft besonders hoch. Wir haben Zugriff zu Infor-

[1 5.95, Rolf Abraham in Frankfurt
2-3 11.95: Mel Ramsden und Michael Baldwin (Art&Language) in ihrem Atelier in Banburry]

[**1-3** Silvester '95: mit Jochem Hendricks und Rolf Abraham ins neue Jahr **4-5** Eröffnung «Art&Language» 19.1. **6** 8.3.: mit Olaf Rahlwes in Frankfurt über den fön sprechen **7-8** Eröffnung «Framing the world» 15.3.: Helke Bayrle filmt und Koni Bitterli unterhält sich mit Jochem Hendricks / Thomas Bayrle steht vor seiner Tapete **9** Frühjahr: Elleni Erifilidis **10** März: mit Susanna Kulli und Florian Fetsch in der Bahn nach Trogen **11-13** Eröffnung «Lesen» 24.5.: David Bürkler und Albert Nufer besprechen etwas und Konstantin Adamopoulos diskutiert mit HansSchneebeli /Josef Felix Müller unterhält sich mit Olaf Rahlwes und Jochem Hendricks / an der Bar **14-16** 25.5.: Daniela Comani / Jochem Hendricks und Claudia Di Gallo / Weinprobe bei Frau Knoblauch im wundersamen Salon im Hotel Am Ring **17-23** Juli, Ausstellungsvorbereitungen: Hermann und Dorothea! /mit Johannes M. Hedinger und Douglas Kolk / Douglas bei der Arbeit / mit Elleni beim Auf- und Abbau / Hermann in seiner Ausstellung / über den Dächern von St. Gallen /mit Douglas Entspannung an den Weihern **24** Eröffnung Juli «Hermann Reinfrank und Douglas Kolk»: Alex Hanimann und seine Tochter **25** August: Max Auerbach **26** Ende August 96: Ausstellungsvorbereitungen mit Thomas Bayrle in Frankfurt **27** November: Fax von Rirkrit Tiravanija, Skizze für das «rehearsal studio No.6»]

[5]

[6]

[7]

mationen, die wir gar nicht mehr verarbeiten können, und so müssen wir täglich Entscheidungen treffen, um uns durch die Informationsvielfalt durchzuarbeiten. Dabei verlieren wir andere Themen aus den Augen. **Kunst kann uns daran erinnern, kann uns konfrontieren, uns befragen, uns in Bedrängnis bringen.** (Deine Gedanken zu dem Kunstwerk, daß sich selbst aufdrängt, finde ich sehr schön!) Wie ein Mikroskop schärft Kunst die Aufmerksamkeit für das Detail oder zeigt die Geste des großen Ganzen. Und dennoch: all diese «Erscheinungen» zählen nicht zu den Aufgaben von Kunst: sie können und dürfen nicht eingefordert werden, Kunst steht nicht in einem Erfüllungszwang.

Aber sie begleiten das Kunstwerk. Und das ist keineswegs ein rein materielles Artefakt. Kunstwerke sind auch – oder vielleicht sogar vor allem – Gedankenmodelle, Ideenkonstrukte und theoretisch orientierte Überlegungen.

Die Welt und ihre Zusammenhänge basieren auf komplexen Systhemen. Doch Komplexität heisst nicht Kompliziertheit, sondern Vielschichtigkeit, Mehrdeutigkeit und Aufwand, und wie andere Systheme unserer Welt funktionieren eben auch Kunst-Systheme komplex. Die Konzeptkünstler Art & Language, mit denen ich mein Ausstellungsprogramm in der Kunsthalle dieses Jahr begann, beschäftigen sich seit über 30 Jahren mit Systhemen, also mit Bedingungen, unter denen Kunst und ihr Umfeld entsteht; ein Thema, das durch alle Jahrzehnte an Interesse nicht verloren hat . Und zu diesem Umfeld gehören viele gesellschaftsstrukturelle, kulturelle und natürlich auch ökonomische Faktoren: In welchem Verhältnis stehen die Betrachter zum Kunstwerk? Aus welchem Kontext heraus entsteht ein Kunstwerk? Wie kann man Kunst erkennen? Welche Kriterien gibt es? Wie verändern sich Wertvorstellungen? Zu all diesen Themenbereichen formulierten Art & Language Ende der sechziger Jahre umfangreiche Fragenkataloge und stellten diese «Recherchen» in Galerien, Museen, Kunstvereinen und Kunsthallen aus: zu sehen waren keine Kunstwerke im herkömlichen Sinne, sondern an ihre Stelle traten gedankliche Architekturen mit vielfältigen Denkräumen. Ist das nicht die Basis für alles weitere?

Viele Künstleinnen und Künstler arbeiten bewußt mit dem Spannungsfeld zwischen materieller Erscheinung und verschiedenen Vorstellungswelten; und diese sind immer wieder neu und individuell erfahrbar. Sie sind ein Angebot, daß sich mitunter nicht aufdrängt, sondern durch die Eigeninitiative der BetrachterInnen entsteht. Die Ausstellung «Framing the world» (Isabelle Arthuis, Thomas Bayrle und Matt Mullican) beschäftigte sich unter anderen damit.

In der Skulptur «Blown Glass Man» von Matt Mullican spiegeln sich zum Beispiel nicht nur die Umgebung und die Betrachter wider, sondern der stilisierte menschliche Körper aus Glas – zugleich zerbrechlich wie auch widerstandsfähig – ist wie eine Metapher, ein «Container» für die Fragen nach unserem Sein. Wir schauen in den Glaskörper hinein und erblicken uns selbst. Doch unser Blick geht nicht durch das Glas hindurch und verliert sich im Nichts, unser Blick wird aufgefangen, und mit ihm unsere Sehnsüchte und Wünsche. Oder erinnerst Du Dich an die Fotografien von Isabelle Arthuis? Sie entstehen immer aus einer Bewegung heraus, aus dem Vorübergehen oder dem fahrenden Zug und erscheinen deshalb leicht unscharf und verwackelt. Eine aus dem rechten Winkel kippende Welt, seltsam melancholisch und sanft; kurze Momente, wie nur leicht berührt. In der Kunsthalle ergaben sie zusammen ein Bild einer Künstlerin, die immer auf Reisen ist, immer in Bewegung, und es war sehr schön zu beobachten, daß viele Besucherinnen und Bsucher die fremden Erinnerungen zum Anlaß ihrer eigenen Erlebnisse nahmen. **Wir agieren alle aus einem Pool, den es nur gilt, in seiner Vielfältigkeit zu erkennen und auszuschöpfen!** Ich will damit sagen, daß viele Wege nach Rom führen. Oder besser: in die Kunsthalle.

Deine Überlegungen zur «verschwindenden Kuratorin» gefallen mir, **weil Verschwinden auch bedeuten kann, daß man einen Freiraum bietet und in diesem Freiraum vieles möglich ist; Ausstellungen zu machen, hängt sehr stark mit Energiefeldern**

zusammen. Verschwinden heißt auch, uneitel zu sein – was ja durchaus nicht immer gelingt...

Allerdings glaube ich nicht, daß man keine persönliche Spur hinterläßt. Kuratorinnen und Kuratoren arbeiten auch aus einer sehr persönlich orientierten Motivation heraus. Ein befreundeter Kurator sagte mir sogar einmal, daß er seine Ausstellungen ausschließlich für sich selbst macht. Bei mir verhält sich das anders. Zu meinem persönlichen, privaten Anliegen kommt der Wunsch, objektive und besprechbare Kriterien zu entwickeln. Das heißt, über eine persönliche Behauptung hinaus eine Ebene zu schaffen, die objektiven Beurteilungen standhalten kann. Man kann nicht «everybody's darling» sein.

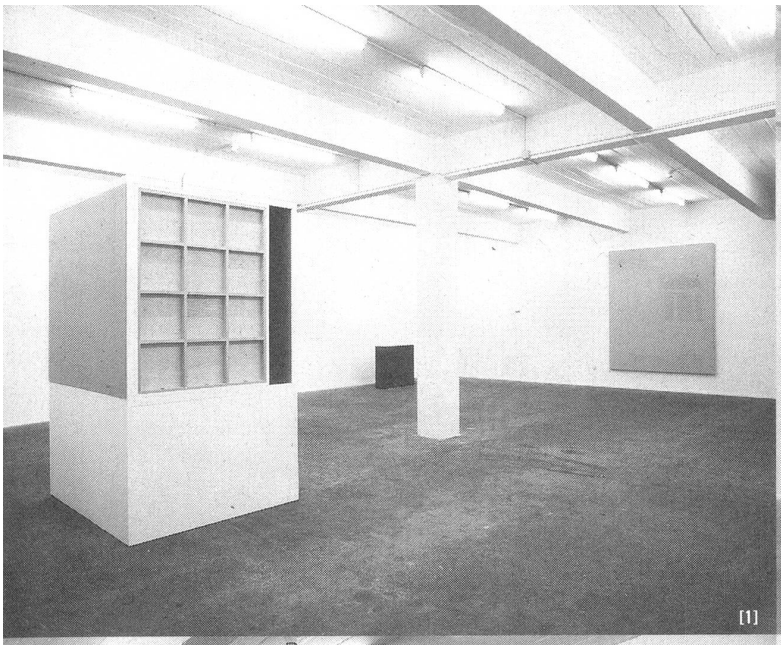
Manchmal ist es wichtig und durchaus inhaltlich begründet, einer Künstlerin oder einem Künstler für eine Ausstellung eine «Carte blanche» zu geben und das Risiko einzugehen, die sich daraus entwickelnde Dynamik nicht mehr zu überblicken. Dagegen sind andere Projekte wieder sehr bewußt plazierte und gesetzte Ausstellungen, für die man jedes Werk präzise auswählt, um genau «das Bild» entstehen zu lassen, daß man jetzt, in diesem Augenblick, an diesem Ort entstehen lassen möchte und für wichtig erachtet. Natürlich immer in enger und intensiver Zusammenarbeit mit den Künstlerinnen und Künstlern, denn das ist für mich überaus wesentlich. Jede Ausstellung, die dieses Jahr in der Kunsthalle stattfand, zog neue Kreise und berührte unterschiedliche Themenbereiche, aber gemeinsam ist allen Projekten, daß die daran beteiligten Künstle und Künstlerinnen auf der Basis einer sehr bewußten Reflektion gesellschaftsrelevanter Bedingungen arbeiten.

Gerade das Projekt mit Rirkrit Tiravanija spiegelt die Sehnsucht vor allem der jüngeren Künstlergeneration nach Kommunikation und Nähe wider, die Sehnsucht nach einem realen Austausch. Und daß sich daran nun so viele MusikerInnen und KünstlerInnen aus St. Gallen beteiligen, bestätigt das nur und freut mich sehr: neue Beziehungen und daraus resultierende Kraftfelder und Interessensgemeinschaften entstehen, alte werden vertieft. **Das Projekt hat sich zu einer sozialen Skulptur entwickelt und die damit verbundenen Personen sind gleichermaßen wichtig wie der Künstler selbst.** An dieser Stelle noch einmal zurück zu Deiner «Ausstellungsmacherin ohne persönliche Spur». Was mir dazu einfällt: ich komme aus einer Musikerfamilie und bin mit Musik aufgewachsen. Sehr häufig wechselte ich aufgrund der Engagements meiner Eltern den Wohnort und somit auch die Schulen; bis ich 14 Jahre alt war, hatte ich bereits in vier verschiedenen Ländern gelebt. Dieses Leben war aufregend und anstrengend zugleich. Und nun mache ich eine Ausstellung mit einem New Yorker Künstler, der in Argentinien, Thailand, Kanada und Amerika aufgewachsen ist und in der Kunsthalle ein Probestudio installiert. Also: meine Wahl für diesen Künstler traf ich in jedem Fall aufgrund der Qualität seiner Arbeit, und dennoch zieht sich über dieses Projekt der feine Silberstreifen eines ähnlichen Lebensweges. Was ich damit sagen möchte ist, daß persönliche Parallelen sicherlich nicht per se zu inhaltlichen Parallelen führen, aber zumindest zur Folge haben können, daß sich die Dinge vielleicht stärker und intensiver auf der Basis eigener Erfahrungen vermitteln lassen. Vielleicht sind solche Parallelen für die BetrachterInnen und BesucherInnen einer Ausstellung völlig unwichtig, aber sie sind dennoch Teil der geheimnisvollen inneren Welt, die einen lenkt und leitet, dass zu tun, uns für einen selbst richtig und wichtig ist.

Herzlichst und auf bald
Dorothea

P.S.: Ich schlage der SAITEN-REDAKTION vor, unsere beiden Briefe zu veröffentlichen. Sie vermitteln meiner Ansicht nach sehr direkt, was an dem Ort der Kunsthalle passiert. Ich habe noch Fotografien aus den vergangenen 12 Monaten ausgewählt. Viele sind sehr persönlich und sollen zeigen, daß meine Arbeit hier in St. Gallen von vielen Menschen getragen wird; Menschen, die mir viel bedèuten, mit denen ich meine Projekte besprechen kann und die mir mit Rat und Tat zur Seite stehen. Von einigen habe ich leider gar keine Fotografien; sie sollen von den Anwesenden vertreten werden.

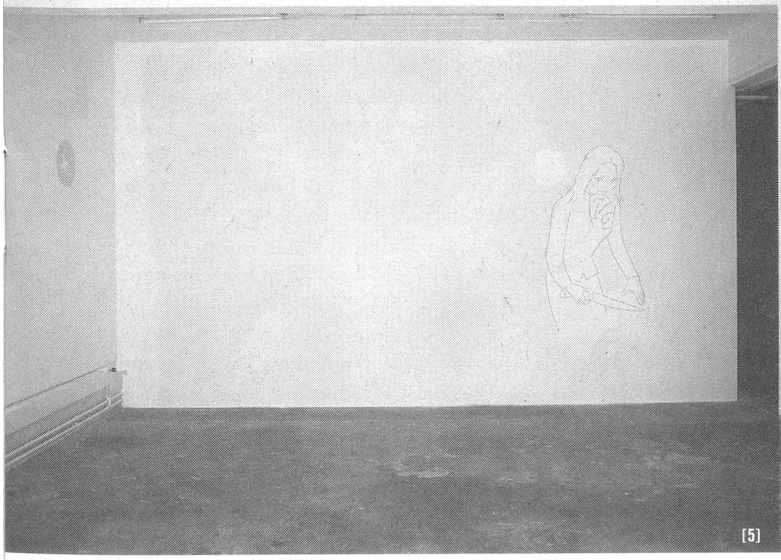
Jede neue Ausstellung schafft Begegnungen mit neuen und anderen Lebensentwürfen und künstlerischen Konzepten. Und schlußendlich hast Du doch Recht: wenn die Ausstellung steht, ziehe ich mich wieder zurück und «verschwinde» und werde selbst zur Besucherin.
Oder einfach ganz pragmatisch: **It's my job and I want to make the best out of it!**

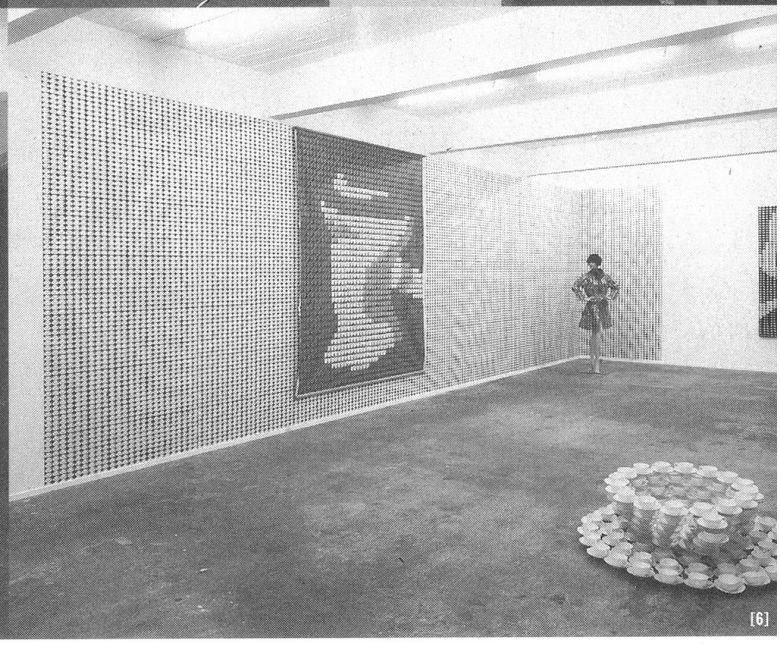

[1]

[2]

[3]

[4]


[5]


[6]

[**1** 20.1. - 3.3.1996 «Art & Language» **2** 15.3. – 28.4. 1996 «Framing the world»
3 24.5. – 7.7. 1996 «Lesen» **4/5** 19.7. – 1.9.1996 Hermann Reinfrank und Douglas Kolk
6 13.9. – 10.11.1996 Thomas Bayrle]